Die Regensberger Fehde von 1267

Das Interregnum

Die Regensberger Fehde von 1267, in deren Verlauf unter anderen die Burg Wulp im Küsnachter Tobel zerstört worden ist, fällt in die Epoche des Interregnums, in die kaiserlose Zeit. Im Jahre 1250 war Friedrich II. gestorben, der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, zu dem auch das Gebiet der späteren Schweiz gehörte. Zunächst hatten dann schwache und bedeutungslose Nachfolger auf dem deutschen Königsthron gesessen. Hernach, von 1256 bis 1273, gab es überhaupt keinen deutschen König und keinen Kaiser mehr. Die Grossen, welche die Wahl zu treffen hatten, vermochten nicht einig zu werden. Damit aber kamen Reichsidee und Reichsgewalt in Niedergang. Allgemeine Unsicherheit und Zerrissenheit griffen Platz. Grosse Feudalherren nutzten nun das Fehlen jeder kaiserlichen und königlichen Gewalt zu ihren Gunsten aus. Sie vergrösserten ihre Macht, und auf Kosten der Schwächeren mehrten sie ihren Einfluss und ihr Eigentum.

Rudolf von Habsburg

Unter den Adelsfamilien, die sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts den Besitz der heutigen Schweiz streitig machten, ragten die Habsburger hervor. Und innerhalb dieser Familie war es Graf Rudolf IV. (1218–1291), der seine Vorfahren an Tatkraft, Geschicklichkeit und Organisationstalent weit übertraf. Die mittelalterliche Reichsidee bedeutete ihm wenig; materieller Besitz und der Glanz der Familie waren ihm alles. Mit unermüdlichem Eifer, mit Ausdauer und Zähigkeit verfolgte der willenskräftige Politiker sein Ziel: die Ausdehnung des Besitztums. Durch Kauf, Pfandschaft, geschickte Heiratspolitik, ja selbst mit Erpressung und Waffengewalt erstritt er sich Stück um Stück des heutigen schweizerischen Mittellandes. Mit der Übernahme der kyburgischen Erbschaft rückte Graf Rudolf im Jahre 1264 zum mächtigsten Herrn zwischen Bodensee und Aare auf.

Die Stadt Zürich

Nicht nur den Habsburgern, auch der freien Reichsstadt Zürich erwuchsen aus dem Interregnum bedeutende Vorteile. Durch das Aussterben der Zäh-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

ringer im Jahre 1218 war Zürich reichsfrei geworden. Die Zeit, da Angehörige verschiedener Adelshäuser im Namen der deutschen Könige als Reichsvögte über die Stadt geboten, war vorbei. Zwar galten die Äbtissinnen der Fraumünsterabtei noch eine Zeitlang als Stadtherrinnen. Bald jedoch erlangte der städtische Adel und die Kaufmannschaft ein Mitspracherecht in der Stadtregierung. Ein Rat, der sich aus Adeligen und reich gewordenen Kaufleuten zusammensetzte, regierte die kleine Stadt am See-Ende. Ein spürbarer wirtschaftlicher Aufschwung begann sich abzuzeichnen. Handwerk und Handel gediehen; Zürich entwickelte sich zu einem geistigen und wirtschaftlichen Mittelpunkt. Die zürcherische Politik richtete sich auf ein Ziel aus: Alle umliegenden Territorialherren sollten von der Stadtherrschaft ausgeschlossen werden. Angesichts der weitgehenden Auflösung der Reichsvogteigewalt war die Reichsfreiheit jetzt schon praktisch gleichbedeutend mit städtischer Selbstverwaltung. Die einzigen Dynasten, welche Zürichs Selbständigkeit gefährden konnten, waren die Habsburger. In mehreren Städtebündnissen versuchte sich die Limmatstadt daher Rückhalt und Sicherung zu verschaffen. Eine starke und nur selten unterbrochene Anlehnung an Habsburg liess sich aber nicht vermeiden. Gemeinsam lehnten Graf Rudolf von Habsburg und die Stadt Zürich, beide einst staufisch gesinnt, im Jahre 1262 die Unterwerfung unter den jungen Herzog Konradin ab, und gemeinsam wandten sie sich dessen Gegner, König Richard, zu. Als der Habsburger 1264 mit Geschick und Rücksichtslosigkeit und gegen den Willen der Grafen von Savoyen die kyburgische Erbschaft an sich riss, fuhr Zürich fort, die freundschaftlichen Verbindungen mit Graf Rudolf zu pflegen. Gelegenheit dazu bot die Regensberger Fehde des Jahres 1267.

Die Freiherren von Regensberg

Die Stammburg der Freiherren von Regensberg, nach denen die Fehde von 1267 benannt wird, war Alt-Regensberg am Katzensee. Der Sitz dürfte ums Jahr 1050 gebaut worden sein. Ausser dem Stammgebiet im Furttal und im Wehntal besassen die Regensberger auch die Uetliburg. Ferner gehörte ihnen als Lehen der Abtei Sankt Gallen die Herrschaft Grüningen, welche sich vom Greifensee bis gegen Rapperswil hinaufzog. Zwischen dieser Herrschaft und dem Stammland um die Lägern erstreckte sich am unteren rechten Zürichseeufer das Reichsvogteigebiet von Zollikon und Küsnacht, das die Regensberger seit dem Aussterben der Zähringer im Jahre 1218 ebenfalls verwalteten. Die Freiherren von Regensberg schützten ihre Besitzungen durch befestigte Anlagen. Sie gründeten die Städtchen Grüningen, Neu-Regensberg auf der Lägern und Glanzenberg an der Limmat. Die Burg Wulp ob Küsnacht diente der Verwaltung des dortigen Reichsvogteigebietes. Die Uetliburg konnte zum

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Schutz der Vogtei um Birmensdorf eingesetzt werden. Zwei Klöster gehen ebenfalls auf die Regensberger zurück: das Kloster Fahr an der Limmat und das Kloster Rüti. Auch die Burg Friedberg bei Meilen dürfte – mindestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts – regensbergischer Besitz gewesen sein. Ob diesem Geschlecht auch die Burg Baldern auf dem Albisgrat und die Friesenburg am Nordfuss des Uetliberges gehörten – wie einzelne Chronisten behaupten – ist bis jetzt nicht einwandfrei abgeklärt worden. Bei der Burg Baldern scheint indes eine Verwechslung vorzuliegen mit der Uetliburg, welche im ältesten Bericht – in der Chronik des Johannes von Winterthur von 1348 – lediglich bezeichnet wird als «castellum in monte Albis», als Festung auf dem Berge Albis. Von einer Zerstörung der Baldernburg ist erst in Berichten aus dem 16. Jahrhundert die Rede. Dass gerade Baldern ins Zentrum gerückt wird, ist verständlich. Denn diese Burg soll ja schon im Zusammenhang mit der Gründung der Zürcher Fraumünsterabtei eine Rolle gespielt haben, wie andere Sagen zu berichten wissen. Was lag da näher, als die Sage von der Erstürmung der Uetliburg mit der weit bekannteren Feste Baldern in Beziehung zu bringen?

Im Jahre 1255 teilten die Söhne des schon vor 1250 verstorbenen Freiherrn Lütold V. von Regensberg, des Gründers des Lägernstädtchens, das väterliche Erbe. Ulrich I. erhielt hauptsächlich das Gebiet um Neu-Regensberg, Glanzenberg, Fahr und Weiningen. Lütold VI. zog die Besitzungen bei der Stammburg am Katzensee, im Oberland und am Rhein an sich. Die Freiherren von Regensberg, namentlich aber Lütold VI., waren darauf bedacht, in der kaiserlosen Zeit ihren Besitz ebenfalls zu mehren und ihre Stellung im Raume von Zürich weiter auszubauen und zu festigen. Solches Trachten musste sie aber unweigerlich in Konflikte bringen mit den Habsburgern und mit der Stadt Zürich, welche zur selben Zeit gleiche Ziele ins Auge fassten.

Die Quellen zur Regensberger Fehde

Es scheint, dass Zürich eine Auseinandersetzung mit den Regensbergern zunächst zu verhindern suchte, zum Teil wohl deshalb, weil man dem Habsburger nicht ganz traute. Die Zürcher baten den Freiherrn Lütold von Regensberg daher, er möge bis zu der Zeit, da wieder ein anerkannter König auf dem deutschen Thron sitze, ihr Hauptmann sein. Das muss wohl dahin gedeutet werden, dass der Regensberger Zürichs Reichsfreiheit so lange garantieren sollte, bis ein König die Reichsunmittelbarkeit wieder bestätigen konnte. Allein, die Regensberger – nur auf den Ausbau ihrer Macht bedacht – wiesen die Zürcher schnöde ab. Lütold soll geantwortet haben, die Stadt sitze ohnehin schon wie ein Fisch im regensbergischen Netz, und es komme nur eine vollständige Unterwerfung in Frage.

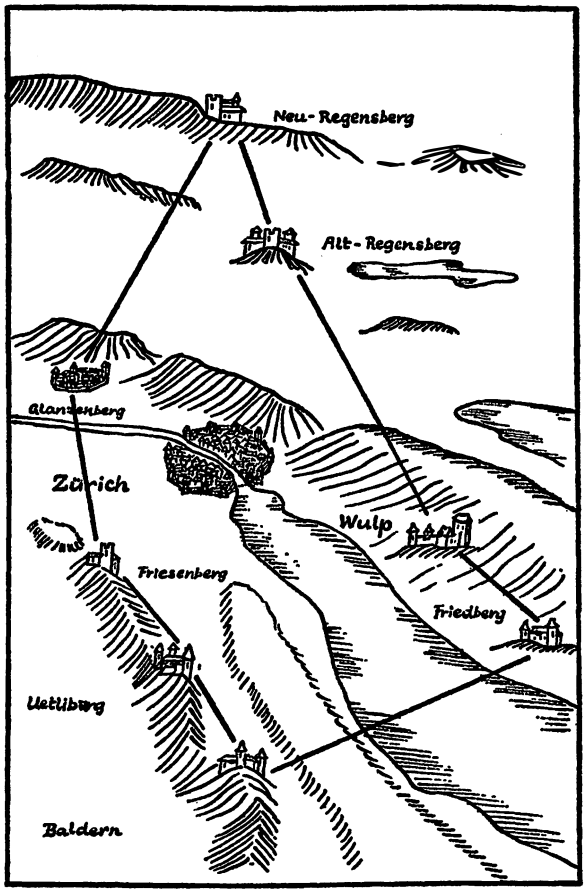
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Was blieb da Zürich anderes, als sich doch mit Habsburg zu verständigen und mit dessen Hilfe den Regensberger Ring zu sprengen? Rudolf von Habsburg, dem die Regensberger ebenfalls als lästige Konkurrenten erscheinen mochten, war bereit, gemeinsame Sache gegen sie zu machen.

Über die Gründe, welche zur Fehde geführt haben zwischen den Regensbergern einerseits sowie Rudolf von Habsburg und der Stadt Zürich anderseits, sind wir recht spärlich unterrichtet. Auch über den Verlauf des Streites herrschen verschiedene Auffassungen und Hypothesen. Die Fehde wird nämlich nur in einer einzigen zeitgenössischen Urkunde erwähnt.[1]. Das Dokument ist in Zürich besiegelt worden und trägt das Datum des 20. März 1267. Aus dem Text geht hervor, dass die Bischöfe von Konstanz und Basel nach Zürich gekommen waren und hier vergeblich versucht hatten, in der Fehde des Grafen Rudolf von Habsburg mit den Freiherren von Regensberg zu vermitteln. Die Verhandlungen sollen an der Haltung der habsburgischen Ministerialen gescheitert sein, welche mit Graf Rudolf, ihrem Herrn, in Zürich anwesend waren. Neben diesem Schriftstück bestehen zwei weitere Gattungen späterer Nachrichten über die Regensberger Fehde. Es sind dies einerseits chronikalische Aufzeichnungen und sagenhaft ausgeschmückte Berichte; anderseits historische Darstellungen, vorwiegend aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Der älteste Bericht, noch in lateinischer Sprache abgefasst, ist in der Chronik des Johannes von Winterthur zu finden[2], welche ums Jahr 1348 aufgezeichnet worden ist. Knapp und einfach gehalten ist die Darstellung in der 1432 geschriebenen Chronik des Hans Gloggner[3]. Zürcherische Jahrbücher des 15. Jahrhunderts[4] geben eine in den Hauptpunkten gleich lautende Schilderung der Ereignisse; hier werden auch genaue Zeitangaben über die einzelnen Waffentaten gemacht. Zwei Codices der St. Galler Stiftsbibliothek[5], zwischen 1450 und 1473 entstanden, verbinden die chronikalische Mitteilung mit sagenhaften Einschüben. Stark der Sage verpflichtet sind auch die Sprenger- und die Klingenbergerchronik und die Chronisten Heinrich Brennwald, Johannes Stumpf und Heinrich Bullinger[6]. Auf den bis jetzt genannten Quellen bauen zur Hauptsache die Darstellungen der Historiker des 18. und 19. Jahrhunderts auf: von Leonhard Meister, Johannes von Müller, Wilhelm Oechsli, Paul Schweizer und anderer[7]. Ein Zug tritt bei diesen jüngeren Darstellungen deutlich in Erscheinung: die Berichte sind heroisch, patriotisch und recht kriegerisch gefärbt.

Verschiedene Umstände erschweren die Aussage über den tatsächlichen Verlauf der Regensberger Fehde. Die chronikalischen Berichte vermengen teilweise Gegebenheiten aus anderen, gleichzeitigen Fehden mit den Ereignissen der Regensberger Fehde. Manche Angaben widersprechen sich. Darstellungen von Historikern des 18. und 19. Jahrhunderts wiederum betonen vor allem

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Der Regensberger Ring um die freie Reichsstadt Zürich
(Skizze nach E. Baltensweiler)

heroische und kriegerische Aspekte und stellen die Fehde auf den Hintergrund eines dunklen, finsteren Mittelalters.

Was hat sich wirklich zugetragen? Was ist Tatsache und was Sage? Was darf als Bestandteil der Regensberger Fehde gewertet werden? Was ist spätere Zutat oder Verwechslung?

Diesen Fragen ist der Historiker Paul Kläui nachgegangen. Er hat darauf aufmerksam gemacht[8], dass in den älteren Berichten stets eine Fehde Rudolfs von Habsburg und der Zürcher mit den Grafen von Toggenburg in direkten Zusammenhang gebracht wird mit der Regensberger Fehde. In Wirklichkeit war aber die Auseinandersetzung mit den Grafen von Toggenburg eine Episode im jahrelang dauernden Kampfe Rudolfs von Habsburg mit dem Basler Bischof Heinrich von Neuenburg. Der Konflikt drehte sich in erster Linie um den Einfluss am Hochrhein. Die Grafen Friedrich II. und Wilhelm von Toggenburg waren durch ihre Mutter Neffen des Basler Bischofs. Wilhelm war zudem Domherr in Basel. Weil die Toggenburger von ihrer

Feste Uznaberg bei Uznach

aus verschiedentlich Kaufleute anfielen, die unter Habsburgs Schirm von der Lombardei nach dem Elsass reisten, belagerte Rudolf von Habsburg mit Hilfe der Zürcher diese Burg während mehrerer Wochen und nahm sie schliesslich

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

durch Aushungerung ein. Dies geschah im Jahre 1268. Die Chronik Ellenhards von Strassburg, die älteren Zürcher Chroniken und die beiden Sankt Galler Codices erzählen die Toggenburger und die Regensberger Fehde getrennt. Die Chronik des Gebhard Sprenger und die Klingenberger Chronik setzen die Eroberung Uznabergs an den Schluss der Regensberger Fehde, was zeitlich richtig ist. Brennwald und Bullinger dagegen reihen die Einnahme Uznabergs in die Mitte der Regensberger Fehde ein. Die Vermengung der beiden getrennten kriegerischen Aktionen hat die Rekonstruktion des zeitlichen Ablaufs der Regensberger Fehde lange Zeit verunmöglicht. Sie hat auch dazu geführt, dass die Regensberger Fehde oft ins Jahr 1268 datiert wurde. Dies geschah in Analogie zur Toggenburger Fehde von 1268. Die Regensberger Fehde hat sich aber schon 1267 zugetragen. Darüber dürften heute keine Zweifel mehr bestehen.

Für die Regensberger Fehde ergibt sich folgender Ablauf: Im März 1267 versuchten die Bischöfe von Konstanz und Basel zwischen Rudolf von Habsburg und der Stadt Zürich einerseits und den Freiherren von Regensberg anderseits zu vermitteln. Die Versuche schlugen fehl, und in raschen Aktionen wiesen darauf der Habsburger und die Zürcher die Freiherren von Regensberg in die Schranken. Sie sprengten in gemeinsamen Unternehmungen das Befestigungsnetz, das die Regensberger mit der Uetliburg, mit Glanzenberg, Alt- und Neu-Regensberg und mit der Wulp um die Stadt Zürich gelegt hatten. Sie zertrümmerten ein System, das die Regensberger für uneinnehmbar hielten und über das sich nach dem Zeugnis des Chronisten Brennwald einer der Freiherren zu den Zürchern folgendermassen geäussert haben soll: «Ich han üch mit minen vestinen umsetzt wie einen visch mit garnen und bin üch stark gnueg zezwingen und under mich ze bringen.» Die weitere Entwicklung der Fehde führte aber in andere Richtung: am Sankt-Urbans-Tag, dem 25. Mai 1267, fiel die Feste Wulp ob Küsnacht; Anfang September des gleichen Jahres wurden die Uetliburg und das Städtchen Glanzenberg eingenommen und zerstört. Die Fehde hat sich kaum über den September 1267 hinausgezogen. Denn im Oktober dieses Jahres zog Rudolf von Habsburg mit Konradin nach Italien; am 20. Oktober weilte er in Verona. Dass Ulrich von Regensberg am 1. April 1268 in der Stadt Zürich auftauchte, zeigt, dass man damals bereits wieder ausgesöhnt war.

Die Sagen von der Einnahme der Uetliburg und von Glanzenberg

Dass sich um die Bezwingung der Uetliburg und des Städtchens Glanzenberg schon sehr bald Sagen bildeten, dürfte seinen Grund in der unerwartet raschen Einnahme dieser Plätze haben. Es hat daher eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass die Eroberung tatsächlich durch Täuschung des Gegners zu-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

stande gekommen ist. Johannes von Winterthur, der die gegen die Uetliburg angewendete List als erster erzählt, konnte sich wohl noch auf direkte, wenn auch ausgeschmückte Berichte stützen. Denn er hat, wie er ausdrücklich bezeugt, den nach 1317 verstorbenen Rudolf Mülner noch gekannt, der in der Regensberger Fehde dem Grafen Rudolf von Habsburg das Leben rettete. Hören wir in deutscher Übersetzung, was Johannes von Winterthur um 1348 über die

Einnahme der Uetliburg,

des festen Schlosses auf dem Berge Albis bei Zürich schreibt[9]: Schlau und erfinderisch täuschte er (Rudolf von Habsburg) mit seinen Helfern den Burgvogt auf folgende Weise: Er liess etwa dreissig Pferde ausrüsten und dieselben von je zwei Bewaffneten besteigen. So rückte er den Berg hinauf gegen das Schloss vor. Die Burgbewohner erkannten nicht, dass zwei Männer auf den Pferden sassen. Sie wagten deshalb einen Ausfall und vertrauten auf ihre Übermacht und auf die geringe Stärke des Feindes. Als die Gegner aufeinanderstiessen, sprangen die hinten Aufgesessenen von den Pferden ab und brachen vereint mit den Reitern auf die Feinde ein. Als die Burgleute bemerkten, dass sie überlistet worden waren, flohen sie in Eile. Der Habsburger kam ihnen aber zuvor. Er überrumpelte die Burg und machte sie dem Erdboden gleich.

Heinrich Brennwald überliefert zu Beginn des 16. Jahrhunderts in seiner Schweizer Chronik eine andere Version der Sage[10]:

Die Besatzung der Uetliburg verfügte über zwölf weisse Pferde. Der Regensberger selber und seine Diener waren weiss gekleidet. Zwölf weisse Windspiele gehörten zum Gefolge. Das merkten sich die Zürcher und beschafften sich heimlich gleiche Pferde, Kleider und Hunde. Als einmal der Burgherr ausgeritten war, kamen die Zürcher mit ihren zwölf weissen Rossen und in weisser Kleidung, als ob es der Herr von Regensberg und sein Gefolge wäre, auf die Uetliburg zugesprengt, verfolgt von Reitern und Fussknechten, die taten, als ob sie die Herren jagten. Der Wächter sah das und öffnete schnell das Tor, damit sein Herr in die Burg entrinnen möchte.

So fiel Graf Rudolf von Habsburg in die Uetliburg ein und behielt das Tor offen, bis die Fussknechte nachgekommen waren. Sie erstachen, was sie von der Besatzung vorfanden und gaben ein Zeichen nach Zürich hinunter. Jetzt zogen die Zürcher mit ihrem Stadtbanner und ihrer ganzen Macht hinauf, zündeten die Feste an und zerstörten sie bis auf den Boden.

Die Zerstörung von Glanzenberg

Die nächste Aktion galt dem regensbergischen Städtchen Glanzenberg an der Limmat. Von hier aus wurden namentlich der zürcherische Handelsverkehr und die Limmatschiffahrt gestört. Wiederum ist es Brennwald, welcher die

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Sage von der Zerstörung Glanzenbergs am frühesten mit grosser Anschaulichkeit schildert[11]:

Die Zürcher beluden zwei Schiffe so, als ob sie damit nach Basel fahren wollten. Sie versteckten viele wohlausgerüstete Kriegsknechte darin und trieben limmatabwärts. Als sie auf die Höhe von Glanzenberg kamen, schoss die regensbergische Besatzung stark heraus. Die Zürcher ruderten ihre Schiffe rasch hinter ein Gehölz, so dass man sie von Glanzenberg aus nicht mehr sehen konnte. Hier huben sie heftig zu schreien an. Sie benahmen sich so, als ob man ihnen die Schiffe angeschossen hätte und warfen daraus allerlei Zeug, das die Limmat hinabschwamm. Als man in Glanzenberg das Geschrei hörte und den Plunder durch das Wasser schwimmen sah, liefen viele Bewohner zur Stadt hinaus, den Schiffen zu. Als die Glanzenberger an das Wasser kamen, hatten sich die Zürcher bereits zur Wehr gestellt. Man griff sich beidseits an. Unterdessen hielt sich Rudolf von Habsburg mit einer grossen Schar Zürcher in einem Eichenwald nahe dem Städtchen verborgen. Dieser Haufe brach jetzt auf und stellte sich zwischen der Stadt und den herausgelaufenen Städtern auf. Die einen bemächtigten sich der Stadt; die andern eilten an den Fluss, um den Ihren beizustehen. Als die Glanzenberger sahen, dass ihre Stadt verloren war, flüchteten sie. Manche eilten der Stadt zu, aber die war ganz und gar ausgeplündert und schon in Brand gesteckt.

Die Burg Wulp

Von der Burg Wulp, mit deren Zerstörung am Sankt-Urbans-Tag 1267 die Kampfhandlungen der Regensberger Fehde ihren Anfang genommen haben sollen, ist bis jetzt erst kurz die Rede gewesen. Was wissen wir über die Burg Wulp im Küsnachter Tobel? Welche Rolle spielte diese Anlage? Welche Bedeutung kam ihr in der Regensberger Fehde zu? Wie verlief die Erstürmung, wie die Zerstörung der Burg? Diese Fragen sind nicht leicht zu beantworten. Während die Quellen über die Einnahme der Uetliburg und des Städtchens Glanzenberg noch verhältnismässig reichlich fliessen, sind die Angaben über die Wulp äusserst spärlich und jedesmal recht knapp gehalten. Hans Gloggner schreibt 1432: «Anno domini 1268 jar do fuer der vorgenant küng (gemeint ist Graf Rudolf von Habsburg) und die von Zürich für Küsnach die burg an dem Zürichsee und gewunnen die und brachent si. Und geschach dis an sant Urbantag in dem vorgenannten jar.» Dieser Bericht, der kurz und bündig die Zerstörung der Burg Wulp überliefert – denn sie ist mit der Stelle «Küsnach die burg an dem Zürichsee» gemeint – ist nicht ohne Fehler. Einmal war Rudolf von Habsburg zur Zeit des beschriebenen Ereignisses noch nicht zum Deutschen König gewählt – und anderseits ist die Brechung der Wulp nicht ins Jahr 1268, sondern auf den Sankt-Urbans-Tag 1267 anzusetzen. Noch kürzer

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

als Hans Gloggner äussert sich – ebenfalls im 15. Jahrhundert – der Chronist Gebhard Sprenger von Konstanz. Er schreibt: «Also zugent si (nämlich die Zürcher) mit ir houptmanne uz und uf den herren von Regensperg und gewunnent Küsnach und darzuo etwâ mengi veste.» Eine Handschrift aus dem beginnenden 16. Jahrhundert, die offensichtlich eine ältere Tradition wiedergibt[12], umreisst erstmals die Lage der Burg genauer. Es wird berichtet, die Zürcher hätten sich vor «die Burg zu Küssnach uf dem Tobel» begeben. Die Zerstörung ist wiederum knapp beschrieben. Die Burg wurde «gewunnen und zerbrochen». Bemerkenswert ist ein sagenhafter Zug, der in der selben Handschrift überliefert wird: Der Burgherr – um wen es sich gehandelt hat, wird nicht gesagt – soll sich folgendermassen geäussert haben: Hätte ich einen Fuss im Himmel und den andern auf der Erde so wollte ich den einen Fuss herabsenken und sehen, ob jemand meine Burg gewinnen könne. – Die Geschichte vom Burgherrn zu Wulp, der seinen Sitz für uneinnehmbar hielt, hat später offensichtlich zur Konstruktion eines Wappens dieses Burgherrn geführt. Das heraldische Zeichen – ein mit einem Schnabelschuh bekleideter Fuss, der sich aus den Wolken gegen die Erde senkt – findet sich erstmals in Gerold Edlibachs Wappenbuch von 1486. Johannes Stumpf hat das Wappen für seine Schweizer Chronik übernommen. Und noch auf der Zürcher Karte des Hans Conrad Gyger, die 1667 vollendet worden ist, ist bei der Ruine Wulp deutlich das Wappen mit dem Ritterschuh zu erkennen.

Auf welche Weise ist die Wulp zerstört worden? Das Bild, das uns die Chronisten vermitteln, schwankt: Nach Gloggner wurde die Burg gewonnen und gebrochen. Die Chronik des Gebhard Sprenger erwähnt die Schleifung nicht. Küsnacht wurde nach ihm nur gewonnen. Die Handschrift des 16. Jahrhunderts, welche die Sage vom Burgherrn überliefert, spricht davon, dass die Wulp «gewunnen und zerbrochen» wurde. Heinrich Brennwald berichtet, dass die Feste Wulp etliche Tage lang belagert, dann gewonnen, geplündert und verbrannt worden sei. Johannes Stumpf stützte sich offenbar auf Brennwald. Er schrieb um 1548, Rudolf und die Zürcher hätten die Wulp ob Küsnacht «etlich tag belegert, gewunnen und in grund verbrent». Die Brechung der Burg Wulp hat noch im 18. Jahrhundert die Phantasie von Künstlern angeregt. Dafür ist der Stich des Zürcher Malers und Kupferstechers Johann Melchior Füssli (1677–1736) ein schönes Beispiel[13]. Der Stich zeigt die auf einem Hügel ob dem Künsachter Bach gelegene Festung Wulp. Sie ist als überdimensionierter, gewaltiger Gebäudekomplex dargestellt. Eben zieht Graf Rudolf von Habsburg mit seiner Mannschaft den Burghügel hinab heimwärts. Aus den Dächern der Gebäude und Türme züngeln die Flammen gegen den Himmel, und mächtige Rauchschwaden steigen auf. Mit Hacken und Brechwerkzeugen bewaffnete Krieger sind im Begriff, die gewaltigen Ringmauern zu

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

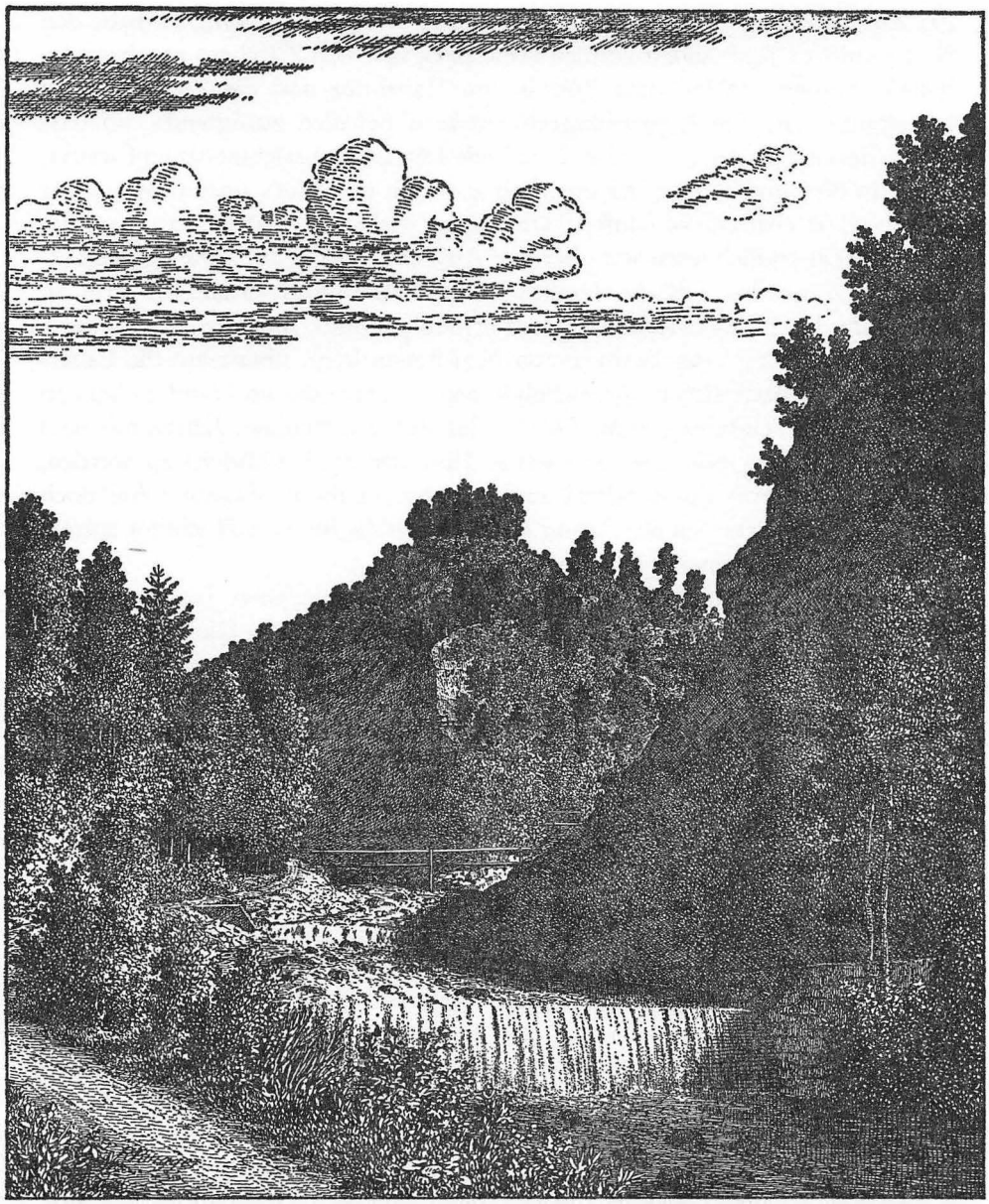
zertrümmern. Auf einem geschleiften Eckturm flattert das Zürcher Banner. – Nicht nur in der Malerei, auch in der Dichtung hat die Brechung der Burg Wulp ihren Niederschlag gefunden. Johann Jakob Reithard beispielsweise hat der Eroberung der Wulp eine Ballade von 27 Vierzeilern gewidmet[14].

Wie sah die 1267 zerstörte Burg aus? Wie gross war sie? Wer hatte sie gebaut? Diese Fragen lassen sich aus schriftlichen Belegen nicht beantworten. Die Resultate, welche bei zwei Ausgrabungskampagnen in den Jahren 1920 bis 1924 und 1961/62 gewonnen werden konnten, vermögen aber einiges Licht auf die Baugeschichte der Wulp zu werfen. Die archäologischen Untersuchungen haben zum folgenden Resultat geführt[15]:

Die Anlage, welche während der Regensberger Fehde zerstört wurde, bestand aus zwei Wohnbauten und einem Ökonomiegebäude. Diese Bauten waren von einer Ringmauer umgeben, welche auch einen Burghof abgrenzte; in die Umfassungsmauer war ein Turm mit ovalem Grundriss einbezogen. Die Anlage muss im Verlaufe des 12. Jahrhunderts erstellt worden sein. Als Erbauer kommen die Freiherren von Regensberg in Betracht, welche damals die rechtsufrigen Teile der Reichsvogtei Zürich verwalteten. Nach der Zerstörung der Wulp im Frühling 1267 wurde die Burg nicht mehr aufgebaut. Dagegen weiss man heute, dass der Burgplatz schon vor der Erstellung des Regensberger Baus besiedelt gewesen ist. Es konnten mit Sicherheit zwei frühere Burganlagen nachgewiesen werden. Von einer ersten Burg, deren Erbauungszeit und deren Besitzer unbekannt sind, legte man Reste von Wohnbauten und einer Ringmauer frei. Ums Jahr 1090 muss anstelle der abgegangenen Gebäude ein mächtiger Turm von quadratischem Grundriss erstellt worden sein. Als Erbauer kommt Eckehard, ein Angehöriger der Herren von Küssnacht am Rigi, in Frage[16]. Der Bau dürfte auf Veranlassung der Grafen von Lenzburg erstellt worden sein. Sie übernahmen damals die Verwaltung der Reichsvogtei Zürich, und Eckehard von Küsnacht darf wohl als ihr örtlicher Vertreter angesprochen werden. Nach dem Aussterben der Herren von Küsnacht geriet die zweite Anlage in Verfall, und unter den Regensbergern entstand die dritte Burg, die in der Fehde von 1267 zerstört wurde.

Kehren wir zur Regensberger Fehde zurück! Wir haben gesehen, dass die Zürcher mit Unterstützung des Grafen Rudolf von Habsburg drei Stätten der Freiherren von Regensberg zerstörten: die Burg Wulp, die Uetliburg und das Städtchen Glanzenberg. War aber damit das Ziel der zürcherisch-habsburgischen Allianz erreicht? War der Regensberger Ring gesprengt? War die Macht der Freiherren gebrochen? Wir wollen über diese Punkte wiederum die verschiedenen Chronisten befragen. Ihr Urteil stimmt im grossen und ganzen überein: Lütold VI. und sein Bruder Ulrich, der auch in die Fehde eingegriffen haben soll, waren geschlagen und dem Ruin nahe. Brennwald berichtet,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Stich von Rud. Ringger

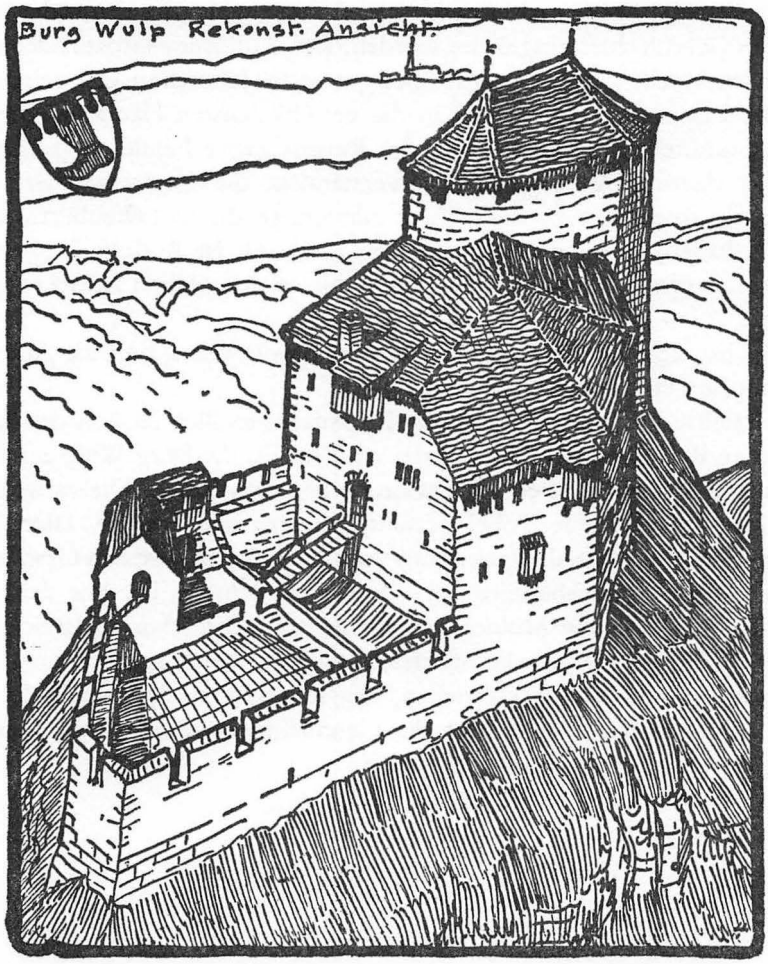
Die Wulp mit buschiger Buchenkrone *vor* der Freilegung der Burgruine (1920/23)

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

der Regensberger sei «umb lüt und lant und gross guot komen». Er habe den Krieg «nicht länger leiden können» und habe sich den Zürchern ergeben. Johannes Stumpf meldet, dass Rudolf von Habsburg und die Zürcher «hart kriegtend» und den Regensbergern «merern Schaden zufügtend», so dass diese «dess kriegs müd» wurden. Der Freie Lütold, so berichtet Stumpf weiter, geriet in Not und Armut. Er «nam ab an Haab und Gut» und musste sogar etliche Herrschaften verkaufen. Und im Zürcher Neujahrsblatt 1811 der Feuerwerker endlich lesen wir über den Ausgang der Fehde: «Die schnell aufeinander folgenden Schläge demütigten endlich Lütolds Stolz. Zu arm an allem, um den Krieg fortzusetzen, sah er sich genötigt, um Frieden zu bitten. Sein Bruder Ulrich, der Besitzer von Neu-Regensberg, übernahm die Unterhandlung. Er hatte sich in dieser Fehde neutral verhalten und fand so bei den Siegern ein geneigteres Gehör. Lütold, der sich vor wenigen Jahren mit dem stolzen Gedanken geschmeichelt hatte, Herr der Stadt (Zürich) zu werden, begab sich jetzt in ihren Schutz und verlebte in ihren Mauern seine noch übrigen Jahre, stets von der Armut gedrückt, in die ihn sein Hochmut stürzte und die auch auf seinen Söhnen lastete...»

Soweit die Zeugnisse von Chronisten aus verschiedenen Jahrhunderten. Das Bild ist düster; zu düster, wie uns andere Quellen zeigen. Die Demütigung der stolzen Herren wurde als eine noch tiefere dargestellt, als sie es wirklich war. Weil man eine drastische Wirkung erzielten wollte, wurde der Machtzerfall, welcher nach der Fehde zweifellos einsetzte, in einen einzigen Moment zusammengezogen. Von Lütold wurde gar erzählt, er habe sich ganz der Stadt Zürich ergeben. Das stimmt aber keineswegs mit der tatsächlichen Entwicklung überein. Denn wir finden Lütold auch später noch ganz ansehnlich begütert. Die Stellung der Regensberger war zwar erschüttert; das Geschlecht war aber kaum wirtschaftlich ruiniert. Ulrich I., der in der Fehde um sein Städtchen Glanzenberg gekommen war, besass immer noch Neu-Regensberg, das keinen Schaden genommen hatte. Und dass die wirtschaftliche Lage auch nicht allzu prekär war, mag die Tatsache beweisen, dass Ulrich von Regensberg dem in Finanznöten steckenden Abt Ulrich VII. von St. Gallen mit Geld aushelfen konnte[17]. Lütold VI., der um die Wulp und um die Uetliburg gekommen war, begann zwar schon 1269 mit Veräusserungen. Er verkaufte den Deutschordensbrüdern zu Beuggen die Vogtei Lengnau, und wohl um die gleiche Zeit gab er die Herrschaft Grüningen, die er von St. Gallen zu Lehen trug, an dieses Kloster zurück. Nachfolger im Lehensverhältnis wurde ausgerechnet der Feind der Regensberger: Rudolf von Habsburg. Die Beziehungen der Regensberger zu ihren Feinden, zu den Habsburgern und den Zürchern, besserten nach 1267 rasch wieder. Schon um das Jahr 1272 verkehrte man miteinander wieder ausgesprochen freundlich.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Rekonstruktionsversuch der jüngsten, 1267 zerstörten Burganlage, von Georg Hartmann, Zürich/Meilen 1923

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Zusammenfassung

Welches sind die Resultate der Regensberger Fehde von 1267? So wollen wir uns zum Schluss fragen. *Die Regensberger* sind gedemütigt und in ihren Machtgelüsten eingedämmt. Auf längere Sicht gesehen, ist damit der Niedergang des Geschlechtes eingeleitet worden. Der Auflösungsprozess der regensbergischen Macht wird sich noch über gut sechs Jahrzehnte erstrecken; dann wird die ausgedehnte Herrschaft in die verschiedensten Hände gefallen sein.

Den unmittelbaren Gewinn aus der Regensberger Fehde trägt *Rudolf von Habsburg* davon. Der Graf hat es verstanden, die Herrschaft Grüningen, welche die Regensberger nach ihrer Niederlage ihrem Lehenherrn zurückgegeben haben, in seine Hand zu bringen. Damit ist Rudolfs Ziel erreicht: Der habsburgische Herrschaftsbereich ist bis an den oberen Zürichsee vorgestossen.

Zürich hat sich geschickt der Umklammerung erwehrt, und die Autonomie der Stadt ist weiter gefestigt worden.

Die Reichsvogtei von Zollikon und Küsnacht endlich ist von den Regensbergern an Rudolf Mülner den Ältern gefallen. Da die Burg Wulp zerstört ist, müssen die Mülner ein neues Verwaltungszentrum bauen. Dieses wird nicht mehr ins abgeschiedene Tobel gestellt, sondern ans Seeufer. Hier, an der Wasserstrasse, entsteht als Verwaltungsbau das Höchhus, dessen Geschichte in den Küsnachter Jahresblättern 1966 dargestellt worden ist. Mit dem Amtsantritt der Ritterfamilie Mülner beginnt in der Geschichte der Reichsvogtei ein neuer Abschnitt. Über die Mülner endlich wird sich später – 1384 – auch der Anschluss an Zürich vollziehen, das mit dem Burgenbruch der Wulp schon 1267 ein erstes Mal aktiv die Geschichte im Reichsvogteigebiet am unteren rechten Seeufer mitbestimmt hat.

Peter Ziegler

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Anmerkungen

1 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. 4, Zürich 1896/1898, S. 57/58, Nr. 1346.

2 Die Chronik Johanns von Winterthur, hg. von Friedrich Baethgen in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores nova series, Bd. 3, Berlin 1924.

3 Chronik der Stadt Zürich, hg. von Johannes Dierauer in: Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. 18, Basel 1900.

4 Die ältesten deutschen Jahrbücher von Zürich, hg. von L. Ettmüller in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 2, 1842/44.

5 Stiftsbibliothek St.Gallen, Codex 631, Codex 657.

6 Sprenger Chronik, hg. von L. Ettmüller, vgl. Anmerkung 4.
Klingenberger Chronik, hg. von Anton Henne, Gotha 1861.
Heinrich Brennwalds Schweizerchronik, hg. von Rudolf Luginbühl in: Quellen zur Schweizergeschichte, NF Bd. 1, Basel 1908, S. 123–136.
Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren chronickwirdiger Thaaten beschreybung, Zürich 1548.
Heinrich Bullinger, Reformationsgeschichte, hg. von J. J. Hottinger und H. H. Vögeli, 3 Bde, Frauenfeld 1838–1840.

7 Leonhard Meister, Geschichte von Zürich, Zürich 1786, S. 71–73.
Johann von Müller, Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft 1. Theil, Reutlingen 1824, S. 507, 508, 520–525.
Wilhelm Oechsli, Der Kanton Zürich um das Jahr 1250, Zürich 1893, S. 22.
Paul Schweizer, Die Anfänge der zürcherischen Politik, Zürcher Taschenbuch 1888, S. 121–126.

8 Paul Kläui, Zur Geschichte der Regensberger Fehde, «Neue Zürcher Zeitung» Nr. 1391 vom 17. Juli 1947.

9 Heinrich Zeller-Werdmüller, Uetliburg und die Freien von Regensberg in: «Turicensia», Beiträge zur zürcherischen Geschichte, Zürich 1891, S. 32–42.

10. K. W. Glaettli, Zürcher Sagen, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 41, Zürich 1959, S. 12.

11 K. W. Glaettli, Zürcher Sagen, S. 12/13.

12 Franz Schoch, Geschichte der Gemeinde Küsnacht, Küsnacht 1951, Seite 181–185.

13 Franz Schoch, Geschichte der Gemeinde Küsnacht, Seite 192.

14 Franz Schoch, Geschichte der Gemeinde Küsnacht, Seiten 190–194.

15 Christian Frutiger, Zu den Ausgrabungen der Burgruine Wulp 1961, Küsnachter Jahresblätter 1962, S. 39–41.

16 Paul Kläui, Küsnacht und die Herren von Küsnacht, Küsnachter Jahresblätter 1964, S. 3–11.

17 Heinrich Hedinger, Geschichte des Städtleins Regensberg, Zürich 1951, S. 15–17.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Zu den Ausgrabungsarbeiten der Burgruine Wulp in den Jahren 1920-1923

Von links nach rechts: Fritz Bruppacher, Dr. Theodor Brunner, unbekannt, Diethelm Fretz, Zollikon

Am 31. August 1918, also in den politisch bewegten letzten Monaten des Ersten Weltkrieges, vermerkt das Protokoll des Verschönerungsvereins Küsnacht:

> «Herr Präsident Bruppacher schlägt vor, auf der Wulp Ausgrabungen nach Mauerresten der frühern Burg vorzunehmen. Wir wollen die wenigen geschichtlichen Denkmäler unserer Gemeinde, soweit noch möglich, erhalten helfen. Der Vorschlag findet allgemeine Zustimmung.»

5 Monate später, am 30. Januar 1919, steht zu lesen:

> «Die Holzkorporation bewilligt Nachgrabungen auf der Wulp. Herr Professor Flach hat einen geschichtlichen Abriss über die Wulpburg gesandt.»

Am 8. Mai 1920 begannen die Vorstandsmitglieder des VVK Armin Eckinger, Victor Näf und Dir. Richard Arnold mit den Grabungen. Schon am ersten Nachmittag stiessen sie auf zusammenhängendes Mauerwerk der einstigen Burganlage.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Ein beachtliches und ermutigendes Zwischenresultat

Dem präzis geführten Grabungsprotokoll ist zu entnehmen, dass im Jahre 1920 ohne Ausnahme an allen Samstagnachmittagen bis zum Silvester in Gruppen bis zu 15 Mann gearbeitet worden ist.

Während des Jahres 1921 wurde an 38 Samstagnachmittagen gepickelt und geschaufelt. Bis zur Beendigung der ersten Ausgrabungsetappe am 3. November 1923 waren mehr als 2000 freiwillige Arbeitsstunden, auf 106 Samstage verteilt, aufgewendet worden.

Das sichtbare, sehr erfreuliche, zum Teil überraschende Ergebnis bestand in der Freilegung von Teilen von drei verschiedenen Burganlagen.

Unter den begeisterten Freunden des Unternehmens befanden sich die Wulponiten Robert Kuster sen., Emil Brandenberger, Paul Felder sen., Hermann Hirt und die Mitbürger Hans Wettstein, Josef Oberholzer, Ernst Wanner, Fritz Werner, Ladislaus Beranek und allzeit bereite Pfadfinder.

Zuoberst auf der Ehrenliste der unentwegt Tätigen, welche den von dem damaligen Wirt zur «Heimat», Heinrich Brunner, jeweils gespendeten kühlen Trunk in erster Linie verdienten, stehen die Namen:

Diethelm Fretz, Zollikon	76	Arbeitsnachmittage
Gerichtspräsident Jacques Bruppacher	67	»
Fritz Bruppacher	48	»
Dr. med. Theodor Brunner	38	»
Sekundarlehrer Armin Eckinger	34	»

Hiezu kommen mit 12–24 Nachmittagen: Dr. Richard Arnold, Franz Fuchs, Eugen Grimm und Johann Heinrich Knüsli.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die Direktion des Landesmuseums, die Vorstände der Antiquarischen Gesellschaft und des Verschönerungsvereins Zürich folgten den Grabungen mit Interesse und liessen der Wulpkommission des VVK nach und nach namhafte Geldspenden zukommen, die in der Hauptsache für notwendige Maurerarbeiten an die Baumeister Carl Kruck und Franz Lorandi verwendet wurden.

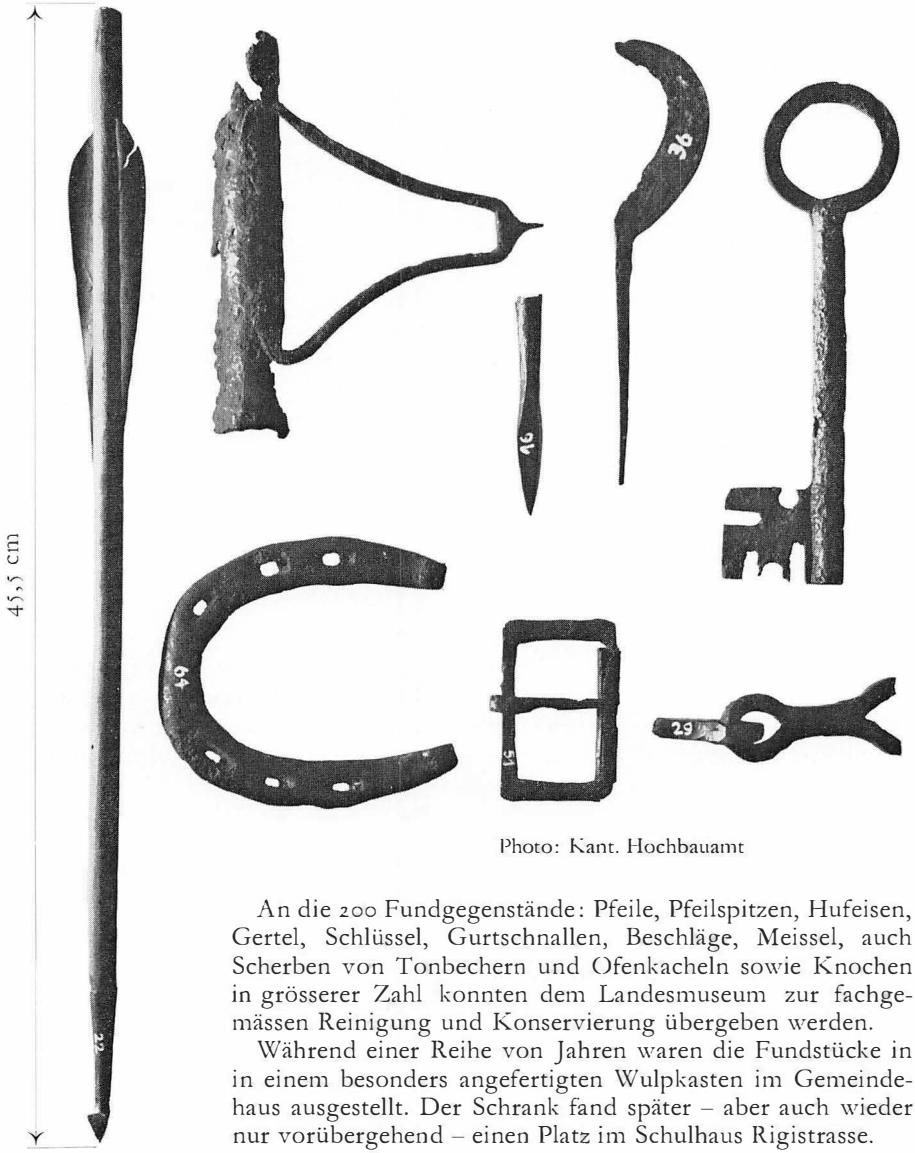


Photo: Kant. Hochbauamt

An die 200 Fundgegenstände: Pfeile, Pfeilspitzen, Hufeisen, Gertel, Schlüssel, Gurtschnallen, Beschläge, Meissel, auch Scherben von Tonbechern und Ofenkacheln sowie Knochen in grösserer Zahl konnten dem Landesmuseum zur fachgemässen Reinigung und Konservierung übergeben werden.

Während einer Reihe von Jahren waren die Fundstücke in in einem besonders angefertigten Wulpkasten im Gemeindehaus ausgestellt. Der Schrank fand später – aber auch wieder nur vorübergehend – einen Platz im Schulhaus Rigistrasse.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Heute warten die stummen Zeugen einer längst entschwundenen Epoche unserer Dorfgeschichte, vorläufig den Blicken unserer Heimat- und Geschichtsfreunde entzogen, auf einen würdigen und endgültigen Platz im kommenden Küsnachter Ortsmuseum.

*

Im Jahre 1961 wurden weitere Grabungen und umfangreiche Arbeiten zur Sicherung des Mauerwerkes ausgeführt (siehe Bericht in den «Küsnachter Jahresblättern 1962»). Der Verschönerungsverein leistete daran Fr. 10 000.–. Der von der Gemeindeversammlung vom 28. Juni 1961 gewährte Kredit von Fr. 25 000.– wurde mit Fr. 21 867.15 beansprucht.

Die Leitung lag diesmal in den Händen des rührigen und verdienten Vorstandsmitgliedes des Schweiz. Burgenvereins, Herrn Architekt Christian Frutiger, assistiert durch den in solchen Dingen ebenfalls sehr versierten Karl Heid, Dietikon.

Baumeister Carl Sander besorgte die Ausführung mit Sachkenntnis und erfreulichem Verständnis. W. B.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch